Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 20

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HABEN SIE DAS GEHOERT?

UNGLEICHE PARTNERSCHAFT

ZS. Radiosendungen über den Formosa-Konflikt waren letzte Woche Legion. Lang nicht alles war von Bedeutung, doch eine Sendung betraf einen wichtigen Punkt und stammte offenbar von einem gut informierten Fachmann. Thomas Barman, diplomatischer Korrespondent der BBC in London, sprach über die russisch-chinesischen Beziehungen von heute. Er glaubt, dass sich diese seit Herbst 1954 nicht nur stark gewandelt haben, sondern direkt umgestürzt wurden. Zwar sind die Russen wirtschaftlich China noch weit voraus, doch politisch und auf ideologischem Gebiet liege die Initiative heute eindeutig bei den Chinesen. Diese verlangten heute wirtschaftlich auch weit mehr von Russland als vor 10 Jahren, ganz anders als einst zu Stalins Zeiten. Als 1953 der erste, chinesische Fünfjahres-Plan aufgestellt wurde, basierte er zum grossen Teil auf umfassenden Leistungen Russlands. Die Russen erklärten sich nur unter einschränkenden Bedingungen zu solchen bereit; Malenkow stand am Steuer und hatte seinen neuen Plan für die Vervielfachung von Konsumgütern in die Tat umzusetzen begonnen, der dem russischen Volk endlich Erleichterungen bringen sollte.

1954 kam die Wendung. Krustschew ging nach Peking und musste sich überzeugen, dass kein Ende der chinesischen Wirtschaftsforderungen abzusehen war, und dass Russland darauf eingehen musste, um die kommunistische Einheit zu retten. Schon wenige Tage später wurde Malenkow gestürzt, seine Politik verlassen, die alte, stalinistische Priorität der Schwerindustrie wiederhergestellt, das heisst, die Interessen des russischen Volkes wurden den Anforderungen des chinesischen Fünfjahres-Plan geopfert. Krustschew hatte keine andere Wahl. Er musste befürchten, dass China sonst den Weg Jugoslawiens gehen würde. Auch hätte die Welt sonst glauben können, dass Krustschew eher als Mao Revisionist geworden sei, weil China Russland an Menschen und an wachsender Kraft gewaltig überlegen ist, und die Satelliten sich vermutlich nach ihm ausgerichtet hätten. Ausserdem kann sich kein führender Russe bei den unsichern Machtverhältnissen in Russland es sich leisten, sich die Chinesen zu entfremden und deren Hilfe abzulehnen. Deshalb könne Russland auf dem internationalen Feld nicht mehr als Führer und Meister der Kommunisten handeln. Der Beweis liegt in dem sonderbaren Zick-Zackweg, den Krustschew in der Frage der Gipfelkonferenz gegangen ist. Erst bei seinem letzten Besuch in Peking im Juli entdeckte er, dass es für ihn unmöglich wäre, an einer Sitzung des Sicherheitsrates teilzunehmen, solange die chinesischen Nationalisten dort vertreten sind. Nach Ansicht Barmans hat er einen grossen Irrtum begangen als er vorschlug, Indien sollte an eine solche Konferenz eingeladen werden, um die Völker Asiens zu vertreten, und nicht China. Die Chinesen mussten darüber schwer erzürnt sein und verlangten von Krustschew eine Aenderung seiner Politik. Würde er nicht eingelenkt haben, so hätten die Chinesen wahrscheinlich aufgehört, ihn zu unterstützen, und einem seiner Rivalen im Kampf um die Macht geholfen.

Die Formosa -Krise ist einer der verschiedenen Wege, in welchen die chinesischen Politiker abklären können, ob ihre Pläne und Ansichten an Stelle der russischen weltweites Interesse hervorrufen. Ob Moskau die gegenwärtige, gewagte Politik Pekings wirklich billigt, kann niemand wissen. Aber sicher ist, dass die Russen gar keine andere Möglichkeit mehr haben. Sie segeln im Schlepptau Pekings und müssen versuchen, die chinesischen Forderungen mit allen Mitteln zu unterstützen, um sich bei der chinesischen Regierung eine gute Note zu holen und dort keinen Verdacht oder Abneigung zu erwecken. Darin liegt wahrscheinlich auch die Erklärung für die unerhört massive, jedes Anstandes bare Sprache Krustschews nach Washington, die selbst für Eisenhower unannehmbar wurde.

Uns scheint die Möglichkeit, dass die kommunistische Politik heute vorwiegend in Peking gemacht wird und Moskau sich fügen muss, von allergrösster Bedeutung für Europa. Denn die Chinesen sind zB. weit weniger an der Aufrechterhaltung des Friedens auf unserm Kontinent interessiert als die Russen, deren wichtigstes Gebiet im Bereich der westlichen Atomgeschütze liegt. Peking hat von Europa weit weniger zu befürchten als Moskau. Es wird staatsmännischer und diplomatischer Meisterschaft bedürfen, auch von Seiten der Russen, um unter solchen Umständen stets den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten. Die Aussichten dafür scheinen nicht überwältigend; die europäischen Völker werden gut tun, sich auf alles gefasst zu machen.

Von Frau zu Frau

PESTALOZZI

EB. Wir kennen sie nun, die Glückskäfer in allen Formen und Materialien: Sie sind die Sendboten Trogens. Und jedes Jahr werden sie uns von Kindern zum Kauf angeboten, und jedes Jahr zücken wir unser Portemonnaie, um uns mit einem solchen Glückskäfer zu schmücken.

Kinder pflegen die gemeinnützigen Verkäufe zu übernehmen. Wir haben uns daran gewöhnt, so daran gewöhnt, dass es viele unter uns (ich hoffe, wir Leserinnen seien insgesamt davon ausgeschlossen) am einfachsten Anstand diesen Kindern gegenüber fehlen lassen. Sie werden keines Blickes gewürdigt, man hat keinen Gruss, kein Lächeln für sie übrig, auch kein "nein, danke" ist nötig. Man schiebt sie beiseite und geht seinen Weg. Ich möchte solchen Rüpeln jedesmal meine Meinung sagen, wenn ich nicht zum vornherein wüsste, dass es nichts nützt. Ja-ja, unsere Kinderstube lässt zu wünschen übrig!

Etwas anderes aber beschäftigt mich ebenso sehr: das ist die Schulstube, die die Kinder auf die Strasse schickt. Stand da so ein 10-12jähriges Mädchen auf der Strasse und bot uns die Glückskäferchen an. "Wofür soll es denn sein?" fragten wir es. "Ich weiss es nicht", antwortete es. "Weisst Du, wer Pestalozzi gewesen ist?" fragten wir es weiter. "Nein". "Hast du schon etwas gehört vom Pestalozzi-Dorf?", fragten wir es zum drittenmal. "Nein". Wir hielten dann eine kleine Unterrichtsstunde auf der Strasse ab, und das Kind war offensichtlich sehr erstaunt über die Neuigkeiten, die wir ihm da in aller Kürze erzählten.

Wir fragten dann das nächste Kind. Es gab uns Auskunft auf all unsere Fragen, ohne auch nur zu zögern. Frage: Darf man ein Kind zum Verkauf auf die Strasse schicken, ohne dass es eine Ahnung hat, was es tut und warum es dies tut? Ist es überhaupt erzieherisch richtig, ein Kind zu etwas zu veranlassen, ohne ihm eine Begründung zu geben? Dies sollte doch bestimmt nur ein Ausnahmefall sein. Und der Verkauf von Glückskäfern für das Pestalozzidorf gehört bestimmt nicht zu diesen Ausnahmen. Er sollte im Gegenteil Anlass zu einer tief menschlichen Unterrichtsstunde sein, die auch ein Kinderherz erreichen und berühren kann. Es sollte mit seinem Herzen und mit seinem Verstand diese Glückskäfer verkaufen können. Und ich möchte sogar sagen: Man bringt es um ein reiches Erlebnis, wenn man ihm nur einen Karton mit Abzeichen in die Hand drückt und ein paar Ermahnungen mit auf den Weg gibt: Pass dann gut aufs Portemonnaie auf usw.

Offensichtlich gibt es noch heute Lehrer, die der Meinung sind, es genüge für junge Menschen, wenn man ihnen das Lesen, das Schreiben und das Rechnen beibringe. Sie seufzen über die Schwierigkeiten, die dies Unterfangen schon mit sich bringe. Mit Schwefel und Feuer sollte man solche Schulstuben ausräuchern! Es genügt nicht, nie und nimmer und weniger als je.

Wir brauchen heute Menschen, erbarmende, mittragende, verantwortungsbewusste Menschen, Menschen, die willig sind, einer Gemeinschaft unter allen Umständen beizustehen. Die heutigen Menschen mehr als je haben es nötig, von Menschen wie Pestalozzi zu erfahren,